

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle, Montag 10. Mai 1897.

Halle a. S., Montag 10. Mai 1897.

Preis 1 Mark 10 Pfennig.

Der griechisch-türkische Krieg.

In Athen will man augenscheinlich, trotzdem es doch wohlrich...

nur im Auslande erzielt: sie hat in neuester Zeit verstanden, die philhellenische Stimmung in Rom, Paris und London zu...

ihre Siege bringen zu lassen und die Mächte dürften auf...

Gabriele. Roman von H. Senten. (Fortsetzung aus Nr. 213.)

Dora weinte heimlich; Onkel Alexander war einflussig geworden, und Gabriele machte sich im Stillen Vorwürfe...

einige Zeit zu Frau von Lubenberg, die den Winter über viel...



und Albern betriebe, wie bei den Begräbnissen Carnots und ...

Der große Platz vor der Kirche war von Nationalgarde ...

Am 15 Uhr füllte sich die Kirche. Alle Bischöfer und ...

In diesem Augenblick begannen die Glocken zu läuten ...

Unter Vorantritt von Saitträgern verließ die Trauer ...

Der dem Katastrofe, der seinen Frieden erwidert war, sprach ...

Die Widmungen der Pariser Brandkatastrofe drohen ...

Das für das Geschäftleben der französischen Haupt ...

Die Pariser Katastrofe drohen für das Geschäftleben ...

Die Pariser Katastrofe drohen für das Geschäftleben ...

Die Pariser Katastrofe drohen für das Geschäftleben ...

Die Pariser Katastrofe drohen für das Geschäftleben ...

Die Pariser Katastrofe drohen für das Geschäftleben ...

Die Pariser Katastrofe drohen für das Geschäftleben ...

Ben Zbat gegeben; es wurde dieselben zu 10 Monaten ...

Dem Retar Gesse in Eilenburg ist der Wohnsitz in ...

Arnst und Wissenschaft. Ansbach Wirsow kam in wenigen Tagen sein 50jähriges ...

Theater und Musik. Das erste anhaltische Musikfest hat in Cöthen am ...

Gerichtssitzung. Am 9. März. (Schwere Vergehen). Der im ...

Am 9. März. (Schwere Vergehen). Der im benachbarten ...

Am 9. März. (Schwere Vergehen). Der im benachbarten ...

Telegramme. Ostern, 9. Mai. In dem Januschauche bei Elgotts ist ...

Paris, 10. Mai. Das Komitee des Wohlthätigkeitsbazaars ...

Madrid, 10. Mai. Die Wahlen der Municipalräthe ...

Palermo, 10. Mai. Die italienische Regierung stellte ...

Athen, 9. Mai. 8 Uhr 30 Min. Abends. (Havarie ...)

Am 9. Mai. Die Bestimmungen über den Friedensschluß ...

Am 9. Mai. Die Bestimmungen über den Friedensschluß ...

Am 9. Mai. Die Bestimmungen über den Friedensschluß ...

Am 9. Mai. Die Bestimmungen über den Friedensschluß ...

Am 9. Mai. Die Bestimmungen über den Friedensschluß ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Am 9. Mai. (Hauptverhandlungen). Ein bedeutender ...

Deutscher Reichstag.

218. Sitzung vom 8. Mai 1897, 12 Uhr.

Die Tagesordnung steht die dritte Beratung des u. s. w. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. Schmidt: Das Bureau ist nicht zweifelhaft, daß das Haus nicht beschlußfähig ist.

Die neue Sitzung wird um 1 Uhr durch den Präsidenten v. Suol eröffnet.

Abg. Fuhsangel (Centr.): er sei außer Stande, für das Gesetz zu stimmen.

Abg. Richter: wie wollen in jeder Weise Verfügungen zu verhindern sein.

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

Abg. v. ...

in dieser Session nicht würde. Nach Erhebung von Beschlüssen wurde die nächste Sitzung auf Montag angesetzt.

Zugesperrung dritte Beratung des Staatshaushalts.

Beimischtes.

Die um sich greifende Unruhe des Privatverkehrs auf dem Markt und sonstigen Umständen.

Der Schmeiner Lotterielotterien werden heute der Meinungsäußerung...

Für die Erhaltung des Berliner Botanischen Gartens in seiner gegenwärtigen Gestalt ist der Magistrat bereit, eine Summe bis zu vier Millionen Mark zu zahlen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wienmärkte.

Berlin, 8. Mai. Städtischer Schlachthofmarkt. Zum Verkauf standen: 5548 Rinder, 9355 Schweine, 1216 Kühe, 1153 Hammel.

Preisnotierungen für Getreide etc. in Berlin.

Weizen loco, Roggen loco, Gerste loco, Hafer loco, Mais loco.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenshaus.

Das Abgeordnetenshaus erledigte am Samstag den 8. d. M. das Extraordinarium des Kabinetts.

Der Herr Minister v. ...

Der Herr Minister v. ...

Der Herr Minister v. ...

Der Herr Minister v. ...

Schwarz & Sillig, Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider

Grosse Steinstrasse 15. Auerkannt leistungs-fähiges Geschäft empfängt sich ergo:bst.



[Nachdruck verboten.]

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

44) Roman von Gregor Samarow.

So vergingen die Tage freundlich und heiter, und Meinhard freute ſich der angenehmen Erholung, welche ihm ſein Kommando bot, trotz der Trennung von ſeiner Bertha, die ja doch nur kurze Zeit dauern konnte.

Die Arbeiter hatten ſich immer ſtiller verhalten, die meiſten lebten zurückgezogen in ihren Wohnungen und nur einige wenige fanden ſich noch in dem kleinen Dorfgaſthofe zuſammen, um in leiſen Geſprächen ihrem Grimm Worte zu geben, daß die Anderen abtrünnig wären und die Zwingherrn des Kapitals doch wieder über ſie Sieger bleiben würden. Aber auch dieſe Zahl der Unverſöhnlichen wurde täglich kleiner, und endlich erſchien eines Tages eine Deputation, von einer Anzahl Frauen begleitet, bei Robert, um ihn zu bitten, ſie unter den alten Bedingungen wieder zur Arbeit anzunehmen. Die Männer waren finſter und ſprachen nur das Nothwendigſte, die Frauen jammerten und verwiſchten die Verführer und ſtöhnten unter Thränen, ihnen und ihren Kindern wieder Brod zu geben.

Robert, der mit der Noth der Leute aufrichtiges Mitleid hatte, nahm ſie trotz der Meinung ſeines Vaters, daß man ſie noch etwas mürrer machen ſolle, ſogleich wieder an und am nächſten Tage ſchon war die alte Ordnung in der Fabrik und die Zufriedenheit in den Familien der Arbeiter wieder hergeſtellt. Die wenigen aber, welche ſich von der Wiederaufnahme der Arbeit abgeſchloſſen, reiſten noch an demſelben Tage ab.

Meinhard machte ſeinen Bericht, und ſeine Abberufung war jeden Augenblick zu erwarten.

Vorher aber wollte Robert Marianne das intereſſante Schauſpiel einer Tiefbohrung in ſeinem Bohrturm vorführen, den er ſonſt gegen Jedermann mit einem gewiſſen Geheimniß umgab.

Marianne ſtimmte dieſem Vorſchlag freudig zu und auch der Freiherr Rochus war dankbar, einen Blick in ein ihm bisher ganz fremdes Gebiet zu thun.

So fuhr man denn nach dem Bohrturm hinaus, der ſich etwas entlegen von der Fabrik an der Grenze der zu Altenholberg gehörigen Felſer befand, die ſich nach der Ebene herabſenkten.

In dem kleinen Vorzimmer des thurmartigen Baues war das Frühſtück ſervirt.

In der geräumigen und ſaubereren Werkſtätte arbeitete bereits die Lokomotive, um den in eine Tiefe von zweitauſend Fuß herabgeſenkten Bohrer heraufzuziehen.

Hier waren lauter ältere Arbeiter beſchäftigt, welche mit einer faſt militäriſchen Pünktlichkeit und Sorgfalt ihren Dienſt verſahen, da ein einziger Fehler in der Bewegung der Maſchine das Abbrechen des Bohrers in der Tiefe und den Verluſt einer langen und außerordentlich koſtpiellen Arbeit zur Folge haben konnte.

Marianne übernahm es, die Honneurs des auf einfachen Brettertiſchen ſervirten Frühſtücks zu machen.

Robert ſtrahlte vom Glück, ſie in ſeinen Räumen wie unter ſeinem Dache als Hausfrau walten zu ſehen, und in außerordentlich fröhlicher und angeregter Stimmung betrat die kleine Geſellſchaft dann wieder den Maſchinenraum, in welchem dann die Ausbeute der heutigen Bohrung zu Tage gefördert werden ſollte.

Robert erklärte die intereſſanten Operationen, die ſo einfach ſchienen und doch eine ſo genaue Berechnung der Kräfte erforderten; er zeigte, wie die Geſtänge ſorgſam aufeinander geſetzt waren, um in die ungeheure Tiefe hinab zu dringen, jezt aber wieder ebenſo ſorgſam abgelöst wurden, um den Bohrer

mit einer Deute herauf zu befördern; er erklärte, wie der cylinderförmige Bohrer an ſeinem unterſten Ende mit großen rohen Diamanten beſetzt ſei, welche in das Geſtein eingriffen, um einen cylinderförmigen Auschnitt herauf zu bringen, der dann genau das Bild der Steinformation in der abgemessenen Tiefe erkennen ließe, ſodaß man ſich ebenſo ſicher darüber orientiren könne, als ob man ſelbſt in den Grund der Erde hinabgeſtiegen ſei.

Marianne lauſchte aufmerkſam und blickte faſt andächtig auf das ſchnell ſich drehende Geſtänge hinab.

Robert erſchien ihr hier ſo ganz anders als bisher, hier war er Herr auf dem Gebiet einer bedeutungsvollen Thätigkeit, die er mit ſicherem Blick beherrſchte, hier kam es faſt vor, als ob er den dunklen Mächten in der Tiefe der Erde zu gebieten vermöge, daß ſie ihre geheimnißvollen Schätze heraufſteigen laſſen müßten. Und auch ſein ganzes Weſen und ſeine Haltung waren anders als ſonſt, hier war keine Unſicherheit, keine ſcheue Zurückhaltung an ihm bemerkbar, ſeine Augen blißten gebieteriſch, ſeine Worte klangen ſo ſicher feſt und klar, wenn er den Arbeitern ſeine Befehle gab und wenn er ſeinen Gäſten lichtvoll verſtändlich den Zweck und das Weſen der von ihm geleiteten Arbeit erklärte.

Sie blickte ſinnend auf die in wirbelnder Schnellgkeit ſich drehende Bohrleitung, von der ein Geſtänge nach dem anderen abgenommen wurde, ſodaß der Augenblick immer näher kam, der den Bohrer mit ſeiner Ausbeute an das Tageslicht herauf bringen ſollte.

„Wie ſeltſam,“ ſagte ſie, „ſich doch alle Erſcheinungen und Gegenſätze der Natur in dem Menſchenleben abſpiegeln! Der Bohrer, ſo haben Sie uns erklärt, dringt mit ſeinen ſcharfen Diamanten in das Geſtein und fördert die edlen Schätze der Tiefe zu Tage — iſt es nicht im Menſchenleben ebenſo, müſſen nicht die mächtigen Kräfte des Schickſals mit ſcharfem Schmerzvollen Schnitt in die oft ſo verhärteten Tiefen der Menſchenſeele dringen, um das Beſte und Edelſte zu Tage zu fördern, was die Hand des Schöpfers in ſie hineingelegt?“

Robert ſah ſie verwundert an.

„Wahrlich, mein gnädiges Fräulein,“ ſagte er, „von Ihnen kann man immer lernen! Habe ich doch das Weſen und die Geſetze der Arbeit, der ich mich hier ſchon lange eifrig hingee, ſorgſam ſtudirt, und doch iſt mir ein ſolcher Gedanke noch niemals gekommen. Freilich fühle ich es wohl,“ ſagte er leicht ſeufzend, „daß Sie Recht haben und daß nur mit ſcharfem Schnitt aus den Tiefen der Menſchenſeele das Beſte hervorgeholt werden kann, was ſie in ſich birgt.“

„Und oft auch nichts,“ ſiel der Freiherr Rochus ein. „Es giebt leider auch Menſchenſeele, aus denen nichts Anderes hervorſiegt als todttes Geröll.“

„Nun,“ rief Robert, „dann iſt dieſer Grund hier beſſer wie die Menſchenſeele, denn wir haben ſchon mancherlei Gutes in ihm entdeckt. Wir ſind jezt beim Steinſalz — ſehen Sie dort auf dem Sims die Glascylinder mit den ausgeſchnittenen Bohrern, das iſt ſchönes älteres Steinſalz, das vielleicht immerhin der Ausbeutung werth wäre.“

Marianne betrachtete neugierig die cylinderförmigen Auschnitte des röthlichen Geſteins.

„Wir werden heute, hoffe ich,“ ſagte Robert, „noch einen ſchöneren und reineren Kern erhalten — es läßt ſich immerhin ein ganz hübscher Zimmerſchmuck daraus machen.“

Das letzte Geſtänge wurde abgenommen, noch eine kurze Zeit verlief unter allgemeiner Spannung und der Bohrer kam herauf.

Es war ein ſtarker Cylinder von einem künſtlichen Metall, das der chemiſchen Einwirkung der Geſteine in der Tiefe unzugänglich blieb; am unteren Ende deſſelben ſaßen die mächtigen

Diamanten, welche das Gestein durchschnitten hatten, innerhalb steckte der Bohrkern.

Dieser wurde hervorgezogen und abgewaschen, um ihn in den bereitstehenden Zylinder zu stellen.

Als Robert ihn ergriff, begann seine Hand zu zittern und seine Blicke hasteten starr auf dem ausgeschrittenen Gestein.

Der Werkmeister, der neben ihm stand, stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

Robert legte schnell die Hand auf den Arm des Mannes und beugte sich noch tiefer über den Kern, um die dunkle Röhre zu verbergen, welche in seinem Gesicht aufstieg.

Dann stellte er den Stein in eine dunkle Ecke und sagte, sich zu Marianne wendend:

„Ich bedaure, mein gnädiges Fräulein, Ihnen die heutige Ausbeute unserer Bohrung nicht anbieten zu können, der Kern ist etwas beschädigt, nehmen Sie hier diesen anderen, der einige Tage vorher heraufgebracht worden ist, es ist ein schönes Exemplar und wird seinen Platz in ihrem, Salon würdiger einnehmen.“

Niemand achtete auf die unruhige Bewegung, welche Robert mit Anstrengung zurückdrängte.

Marianne nahm dankend den Salzkern, den er sich vom Gesimse herabreichen ließ und ihr darbot.

Es begann zu dunkeln und man mußte an die Rückkehr denken.

Robert gab dem Werkmeister einige Befehle, nachdem seine Gäste den Maschinenraum verlassen hatten.

Die Wagen fuhren vor.

Robert verabschiedete sich von dem Baron und Marianne, welche nach Altenholberg zurückkehrten, stieg mit Meinhard in seinen Wagen, in den der Werkmeister, sorgfältig verpackt, den heute gefundenen Bohrkern legte.

Auf der Rückfahrt war Robert zerstreut und antwortete kaum auf Meinhards Bemerkungen. Nachdem der kurze Weg bis zur Fabrik zurückgelegt war, zog er sogleich in sein Zimmer zurück, in das er selbst den Bohrkern hineintrug.

Als er dann etwas später bei dem Souper erschien, war sein ganzes Wesen verändert, freudiger Stolz strahlte aus seinen Blicken, er war fast sieberhaft fröhlich und schien doch oft kaum zu hören und zu verstehen, was um ihn her gesprochen wurde.

Der Kommerzienrath sah ihn kosschüttelnd an und sagte spöttelnd zu Meinhard:

„Sehen Sie, mein lieber Herr Baron, man sagt, jeder Mensch habe eine fixe Idee — da ist nun mein guter Sohn, sonst ein verständiger Geschäftsmann — seine fixe Idee ist das Bohren und das Suchen der verborgenen Schätze in den Tiefen der Erde. Das ist so, als ob Jemand sein Leben lang in der Lotterie spielt, um das große Loos zu gewinnen, ich halte von all' diesen Dingen nichts, für mich ist der Weg der ruhigen klugen Berechnungen der beste, er führt sicher zum Ziel und dem Zufall gestehe ich keinen Platz in meinen Geschäften zu. Doch als Nebenbeschäftigung will ich es gelten lassen; wenn man's vernünftig treibt, so kostet's am Ende nicht zu viel, und von allen fixen Ideen, die der Mensch haben kann, ist dies noch nicht die schlimmste.“

Robert sah seinen Vater mit einem seltsamen Blick an.

„Nun, dem Zufall allein,“ sagte er, „öffnet die Erde ihre Schätze auch nicht, es gehören auch dazu viel Studien und Berechnungen, und ob die Berechnungen richtig waren, das kann nur der Erfolg zeigen.“

„Ich wünsche Dir Glück,“ lachte der Kommerzienrath, „und besten Erfolg, aber verlange nicht, daß ich an Deine Berechnungen glauben soll.“

Robert schwieg und schien wieder in Gedanken zu versinken, aber die Gedanken mußten freudiger Natur sein, denn um seine Lippen spiegelte ein stolzes, triumphirendes Lächeln.

Nach Tisch sagte Meinhard:

„Mein Kommando wird bald beendet sein und es hat wohl, da die Arbeiter wieder zur Ordnung zurückgeführt sind, kaum noch eine Bedeutung, aber der Dienst hat sein Recht — ich habe dennoch die Posten wie bisher noch ausstellen lassen und will sie inspizieren. Begleiten Sie mich, Herr Geldermann?“ fragte er zu Robert gemendet.

„Mit Vergnügen,“ erwiderte dieser, und die beiden jungen Leute traten ihren Rundgang an.

Es war ein finsterner Abend, ein ziemlich dichter Nebel war herabgehunken und man konnte nur wenige Schritt vor sich sehen.

„Ich inspizire gern von der Außenseite,“ sagte Meinhard, „und möchte mich vergewissern, ob meine Leute wirklich wachsam auf ihren Posten sind — lassen Sie uns dort nach dem Walde hinausgehen und dann über das Feld nach der Fabrik zurückkehren.“

Sie gingen auf dem Wege nach dem Waldabhang vorwärts und hatten bald die ersten Bäume erreicht, welche wie gespenstisch aus dem Nebel hervortraten.

Zwischen den Baumstämmen kam ihnen unbemerkt eine dunkle Gestalt entgegen, die sich bei dem Geräusch ihrer Schritte schnell rückwärts dem Walde zuwendete und in dem Gebüsch verschwand.

„Was war das?“ fragte Meinhard stehen bleibend. „Haben Sie nichts gehört — klang das nicht wie knirschende Zweige?“

„Es schien so,“ erwiderte Robert. „Aber was sollte es anders sein als ein Wild, das von uns aufgeschreckt wurde. Menschen dürften wir hier zu dieser Stunde wohl nicht begegnen, aus dem Dorfe hat hier Niemand etwas zu thun und von den Wanderern wird dieser Waldweg kaum jemals betreten, am allerwenigsten in dieser Jahreszeit und zu dieser Stunde.“

Meinhard lauschte. Lautlose Stille herrschte ringsumher.

„Sie haben Recht,“ sagte er, „es wird ein Wild gewesen sein, wir wollen uns nicht weiter entfernen und von hier aus über das Feld nach der Fabrik gehen. Wenn mich meine Ortskenntniß nicht täuscht, so werden wir in der Linie hin gerade auf meinen Posten treffen.“

Sie wendeten sich seitwärts und schritten über das mit leichtem Reis bedeckte Feld hin.

Plötzlich blieb Meinhard stehen.

„Sehen Sie doch,“ sagte er, „was ist das vor uns am Boden — dieser feurige Punkt, der sich langsam weiter bewegt und zuweilen verschwindet, als ob er sich in die Erde versenkt und dann wieder heraufflammt? Im Sommer möchte man das für einen Leuchtkäfer halten können, aber heute ist doch eine solche Erscheinung unmöglich.“

„In der That, das ist seltsam,“ sagte Robert, aus seinen Gedanken auffahrend und den kleinen Glühpunkt betrachtend, der sich schon eine Strecke an ihnen vorüber in der Richtung nach der Fabrik hin entfernt hatte.

„Das müssen wir untersuchen,“ rief Meinhard, „gleichviel, ob wir es mit einem Phänomen der Natur zu thun haben oder —“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die gestrengen Herren.

Von Hans Brendel (Berlin).

Von den Wetterlaunen, die dem April seinen sprichwörtlich üblen Ruf verschafft haben, ist auch sein Nachfolger, der liebeliche Mai, nicht völlig freizusprechen. Nicht nur wechselfalt auch bei ihm klares, sonniges Wetter mit plötzlich hereindrehenden heftigen Niedererschlägen, Regen, Hagel und selbst noch Schnee, die nach bekannter alter Bauernregel dem Landmanne und Winzer im Mai sehr willkommen sind, sondern es treten neben prächtigen Nordlichterscheinungen, die bis zu unseren Breiten hinabreichen, auch die ersten Gewitter und im Gegensatz zu ihnen unerwartete Nacht- und Morgenfröste ein, die sogenannten „gestrengen Herren“ oder „Eismänner“. Der Volksglaube verknüpft ihren Eintritt mit den Tagen der drei Kalenderheiligen Mamertus, Pancratius und Servatius, oder fügt unter Fortfall des ersten zu den beiden letzten den Bonifacius. Die drei durch bedeutende Kälterückfälle berichtigten Tage heißen dann auch die „drei Eisheligen“ und in Frankreich les trois saints de glace oder im protestantischen Norden weniger respektvoll „de drie bösen kerels.“ Je weiter nach Süden, desto später zeigen sie sich. Während in Südschweden, dem Niseegebiete und Süddeutschland durchschnittlich der 11. Mai, Mamertus, die Kälte bringt, ist in Bommern und Mecklenburg der 12., in der Mark, Sachsen und Schlesien der 13., in Westfalen und am Rhein der 14. Mai, Bonifacius, der Haupttag der Kälte. Noch später, am 14. bis 16., aber auch schwächer, tritt sie in Frankreich auf; der südlichste Punkt, an dem sie noch zu spüren ist, wird ungesähr durch die Stadt Bologna nördlich vom Apennin bezeichnet, während die

Pyrenäen- und die Balkanhalbinsel von diesen Rückfällen verschont bleiben.

Es ist der ungeschriebenen Volksnaturgeschichte nicht entgangen, daß diese Tage nicht die einzigen Kälterückfälle im Mai sind, wenngleich sie den übrigen nicht dieselbe Bedeutung beilegt. Da ist vor allem noch der Urbanstag, der 25. Mai, der dem Weinbauer schon oft verderblich geworden ist und an dem schon der Regen höchst unerwünscht kommt, nach dem alten Spruche:

Scheint am Urbanstag die Sonne,
So geräth der Wein zur Wonne;
Regnet's aber, nimmt er Schaden
Und wird selten wohl gerathen.

Wenn wir die Annalen und Chroniken vergangener Jahrhunderte durchblättern, so treffen wir überall die Spuren der gestrengen Herren, die zwar, wie alle ihresgleichen, nicht lange regieren, aber trotzdem, wie die nachfolgende kleine Auslese zeigen soll, oft verderblich genug gewirksam gewesen sind. Gerade vor einem Jahrtausend, aus dem Jahre 892 und demnächst von 1118, werden aus Frankreich verderbliche Nachfröste erwähnt. Am 27. Mai 1174 verdirbt der Reif in Deutschland Wein und Gerste, am 13. Mai 1283 gehen die Reben durch Frost zu Grunde, ebenso in der Nacht vor St. Urban 1323 (24. Mai), in der die Saaten und Weinstöcke erfrieren. Starke Nachfröste im ganzen, den Kälterückfällen ausgefegten Gebiet brachte der Mai 1333, der den Weinstöcken in Deutschland sehr schadete, während in Frankreich, Burgund und Italien die Reben weniger litten. 1353 fiel vor Mitte Mai in Schlesien und Polen ein tiefer Schnee, der sechs Tage liegen blieb. — Sehr hübsch und bemerkenswerth in allen diesen Berichten ist, daß, während der unpraktische moderne Dichter den Reif in der Frühlingsnacht auf die „bunten Blaublümlein“ fallen läßt, die wackeren Annalenschreiber, ihres Zeichens meist Mönche oder Weltgeistliche, sehr sorgfältig beobachtet und notirt haben, wie der Frost auf Wein, Korn, Obst und ähnliche gute Dinge wirkte. — Selten findet sich einmal eine andere Notiz, wie z. B. die in den Jahrbüchern des Riesenburger Officials Johannes Eidenblatt vom Jahre 1419: „so war et also kalt nach Oitern ten Pflingten, das die Blut (Blüthe) verfrös off den Baumen, das wenig Früchte worden von Obs.“ Am 15. Mai 1430 schadet ein starker Reif am Niederrhein, in Hessen, Franken und auf der Eifel dem Wein, Obst und Getreide; am 10. Mai 1439 fiel in Braunschweig so hoher Schnee, daß die Nester der Bäume unter der Last brachen und die Saat ganz niedergedrückt wurde; 1448 fiel sogar noch zu Pflingten Schnee, ebenso am 24. Mai 1653 im Westsaaischen.

Auch im vorigen und im gegenwärtigen Jahrhundert fehlt es nicht an Berichten über scharfe Maifröste. Nachdem der 23. und 24. Mai des Jahres 1705 schon sehr kalt gewesen waren, brachten der Urbanstag und sein Nachfolger in der Mark soviel Schnee, daß die Nester der bereits belaubten Bäume abgeknickt wurden und in der Straße „Unter den Linden“ zu Berlin mehrere Wagen mit abgebrochenem Holz beladen werden konnten. Das schon in Blüthe stehende Korn wurde fast ganz vom Schnee bedeckt und niedergebogen, gebieh aber trotzdem. Zu den strengsten und hartnäckigsten Wintern gehörte der von 1739 auf 1740; noch im April waren Straßen und Felder mit fußhohem Schnee und Eise bedeckt, und im Mai zeigte sich Frost und Schnee selbst noch in ziemlich weit nach Süden liegenden Gegenden. Am 9. und 17. Mai schneite es in Oberitalien, und Berlin wurde noch am 13. Juni von Frost und Reif befallen. Ebenso herrschten in den folgenden Jahrzehnten starke Mai- und Junifröste in vielen Theilen des norddeutschen Flachlandes, und einmal brachte sogar der 16. Juli in Breslau und Umgegend noch Frost im Jahre 1799.

Starke und späte Kälterückfälle in unserm Jahrhundert traten besonders in den Jahren 1833 und 1885 auf. In dem letzteren erstreckten sie sich südwärts bis nach Wien, wo am Abend des 15. Mai nach vorhergehendem zwölfstündigen Regen ein Schneesturm aus Westen eintrat, der bis zum folgenden Morgen anhält. Unter der Schneelast joll ein Haus eingestürzt sein, und sechs Menschen büßten bei der Kälte des Sturmes ihr Leben ein.

Aus der Zusammenstellung einer größeren Reihe solcher Frühlingsfröste seit 1124, namentlich aber seit 1700, haben sich zwei entschiedene Kältemaxima auf den 11. bis 13. und auf den 16. bis 18. Mai ergeben, während weniger ausgeprägte Rückfälle am 2. und 3., sowie am 26. bis 28. Mai eintreten. Damit sind selbstverständlich Verfrühungen und Verspätungen des

Kältermens nicht ausgeschlossen; es können vielmehr die angezeigten Tage ganz normalen Wärmezustand zeigen und die kalten Tage weit später eintreten, wie das z. B. im Jahre 1833 der Fall war: am 11.—13. Mai herrschte beträchtliche Hitze, während am 30. Mai bis 1. Juni ein so beträchtlicher Rückschlag eintrat, daß die beiden Perioden einen Temperaturunterschied von 18 bis 20 Grad zeigten.

Da der Wirkungskreis der gestrengen Herren sich hauptsächlich auf Mitteleuropa beschränkt, kann die Ursache dieser Erscheinung nicht eine außerhalb unserer Atmosphäre liegende, kosmische sein; früher schrieb man sie freilich einer solchen zu und nahm an, daß an den kritischen Tagen ein Sternschnuppen- oder ein Komet der Erde einen Theil des Sonnenlichts und der Wärme entziehe. So sollte sich am 12. Mai 1706 in Schwaben die Sonne so verdunkelt haben, daß die Fledermäuse am Tage ihren Flug begannen und die Leute Licht anzünden mußten, und am 16. Mai 1808 sollte die Sonne in einem Theile Schwedens einen röhlichen düsteren Schein gezeigt haben; jedoch Tag war nur leiblich ein sehr warmer, und am ersten fand eine ganz reelle Sonnenfinsterniß statt, wie man nachträglich berechnet hat. Somit mußte man schon nach einer terrestrischen Ursache der kalten Tage suchen, die der berühmte Astronom Mädler im Eisgange der Dvina in Rußland gefunden zu haben glaubte. Doch eine Zusammenstellung besonders hervorragender „Eismänner“ mit den entsprechenden Terminen des Eisganges brachte wiederum eine Enttäuschung, denn gewöhnlich traten letztere, die vermuthete Ursache, viel später als jene ein, welche von ihnen veranlaßt sein sollten. Ueberdies stellte sich heraus, daß der Eisgang der nordrussischen Flüsse bei einer Temperatur von 4 bis 6 Grad Wärme erfolgt, daß also die kalten Luftströme, die ein Herabfallen des Thermometers unter Null bewirken, nicht in einer Gegend entstehen können, wo die Luftwärme mehrere Grade über dem Nullpunkt liegt.

Erst die neuere Meteorologie, die die verwickeltsten Vorgänge im irdischen Luftmeere so weit enthüllt, daß eine einfache und befriedigende Erklärung der Kälterückfälle im Mai möglich ist. Mit Anbruch des Frühlings beginnt eine stärkere Erwärmung des Erdbodens gegenüber der Meeresfläche, zunächst im Süden Europas, wobei die Balkanhalbinsel mit ihrem bis zu den Karpathen reichenden Hinterlande die Rolle eines kleinen vorgeschobenen Kontinents spielt und von den veränderten Wärme- und Luftdruckverhältnissen zuerst und zumeist betroffen wird. Hier bildet sich zu Anfang des Mai infolge der zunehmenden Erwärmung des Bodens ein starkes barometrisches Minimum oder eine Depression, in deren Centrum die große ungarische Tiefebene liegt. Das Aufsteigen der erhitzten Luft in diesen Gebieten niedrigen Luftdrucks bewirkt ein Zutreten kälterer Luft aus Gegenden höheren Luftdrucks, die zu dieser Zeit naturgemäß im Norden oder Nordwesten Europas zu finden sind. Von hier strömt die Luft in Form kühler Nordwinde dem Depressionsgebiete zu und bringt dabei den Gegenden, über die sie hinströmt, bedeutende Temperaturerniedrigungen mit Reif, Frost und Schneefällen, die sogenannten Kälterückfälle. Mit dem Eintreffen der abkühlenden Luftströme im ungarischen Depressionsgebiete findet hier ein Temperaturausgleich statt; Regenfälle und Wolkenbedeckung des Tiefes führen die Temperatur schnell auf ihr gewöhnliches Maß zurück und machen damit auch den abnormen Witterungserscheinungen bei uns ein Ende.

Seit die gestrengen Herren sich nach dieser Erklärung als geborene Ungarn entpuppt haben, etwa seit gut einem Jahrzehnt, haben sie sich stets eines gewissen Grades magyarischer Höflichkeit befehligt und ihre Besuche zwar nicht eingestellt, aber doch in möglichst kurzer und sanfter Form abgestattet. Hoffen wir, daß sie dieser guten Sitte auch diesmal treu bleiben und mit dem herrlich ergrünenden ersten Frühlingsgrün ein unermüdetes und jähes Ende bereiten.

Allerlei.

Der Raumburger Menschenfresser. Der gräßliche Mord, welchen kürzlich eine menschliche Bestie bei Ditzsch an einem Schulmädchen verübte, hat in der Untersuchung ergeben, daß der Verbrecher Körperteile der Leiche gebraten und verzehrt habe. Solche Fälle von Kannibalismus sind aber, wie lokale Ueberlieferungen berichten, nicht selten vorgekommen. Eines der merkwürdigsten Vorkommnisse dieser Art hat uns ein Bericht des Magister Johann Preiten, Diaconus an der Stadtkirche zu Raumburg an der Saale, erhalten, betreffend die Unthaten eines seiner Weichkinder, des 73jährigen Bürgers und Hufschmieds Georg Todt. Derselbe hat im dreißig

jährigen Kriege sich weidlich als Soldat versucht und dann in Raumburg niedergelassen, wo er in der Jakobsgasse neben dem Wirthshause „Zum Harnisch“ ein Haus kaufte und sein Handwerk betrieb. Der Diakonus Bretten schildert ihn im Jahre 1673 als einen Mann mit grauem Kopf und Bart, gravitätischem Ansehen und grausamem Anblick, der, wenn er den Mund aufthat, aus demselben lauter Donner, Blitz, Hagel, Todtschlagen, Todtschießen, Todtschreien und Aehnliches mit großer grausamer Stimme vernehmen ließ. Von diesem Manne, der sich trotz seines wilden Wesens häufig zur Predigt und im Beichtstuhle einfand und wohlbegütert an Geld und Grundbesitz war, ging lange der gemeine Ruf, daß er alljährlich im November oder Dezember einen von seinen Leuten umbrächte, den Körper in Stücke schneide, diese in Salz einpötele und zum Theil räucherete und verpöste. Obgleich sich nun bald ein Lehrling, bald ein Geselle verlor und Niemand wußte, wo er hinkam, konnte doch niemals die Obrigkeit recht dahinter kommen. Erst als am 16. Dezember 1673 bei nächtlicher Weile wieder ein Gesell, der 23jährige Samuel Schulte, verschwunden war, lichtete sich das unheimliche Dunkel. Todt hatte dem auf der Ofenbank in der Wohnstube schlafenden, nachdem er die übrigen Dienstkleute zu Bett geschickt und er allein mit ihm war, den Schädel zerhackt, die Nieren vom Leibe gerissen, den Körper ausgeschlachtet und währenddem Herz und Leber in eine Pfanne gelegt, mit Butter gebraten und verzehrt. Hiermit brachte Todt fast die ganze Nacht zu, und schließlich trug er das Fleisch in den Keller, verscharrte es und verdeckte die Stelle mit großen Steinen. Die Blutspuren in der Stube befreite er mit Urin, und den größten Blutstreck bedeckte er mit einem Kackestod. Seinen Leuten sagte der Mörder, Samuel sei mit den Fuhrleuten in aller Frühe nach Leipzig gefahren, und vorher hätte er der Rüge den Schwanz abgedacht, wobei die Blutstrecken kämen. Diesmal griff jedoch die Obrigkeit energischer als bisher ein und Todt wurde unverhofft ins Gefängnis gebracht, wo er alsbald in Verurteilung verfiel und sich am Henkerrädler aufhing. Das Gericht verordnete, daß der Selbstmörder als nicht würdig gegen den Himmel zu stehen und von Menschen angesehen zu werden, das Antlitz nach unten mit den Händen an ein Holz zu binden, vom Henkersknecht aus der Stadt zu schleppen und auf dem Schindanger unter den gefallenen Thieren zu verscharren sei, damit, was er bei Lebzeiten oft gesagt, wenn er auf dem Anger begraben würde, ihm dies ganz recht sei, indem er dann am jüngsten Tage mit den Pferden auferstünde und in den Himmel reiten könnte, sich erfülle. Diakonus Bretten schloß seinen Bericht mit dem Hinweis, daß Meister Todt auch Hauberei getrieben, denn als man in seiner Schlafkammer ein Buch in Oktan, zweien Finger dick, aufgefunden, darin allerhand Teufelskünste gestanden, habe die Obrigkeit dieses verkügelnd und auf dem Schindanger, neben Todts Grabe, durch Henkershand verbrennen lassen, dabei es aus dem Feuer dreimal fürchterliche Knalle gehört.

Eine unangenehme Situation. Ein vor Kurzem erschienenes französisches Memoirenwerk, das viele interessante Reminiscenzen aus der Zeit der französischen Revolution enthält, erzählt auch folgende sehr fesselnde Polizeigeschichte: Beim Beginne der französischen Revolution hatte der Polizei-Chef von Paris die Namen von nicht weniger als zweitausend verdächtigen Personen auf seine Liste gesetzt. Ein sehr angesehener Kaufmann aus Bordeaux hatte nun Veranlassung, Paris aus geschäftlichen Gründen zu besuchen, und führte eine große Summe Geldes bei sich. Als er in der französischen Hauptstadt anlangte, öffnete ein anständig aussehender Mann die Thür seines Wagens und sprach ihn mit folgenden Worten an:

„Mein Herr, ich warte schon ziemlich lange auf Sie. Nach meinen Informationen mußten Sie in dieser Stunde ankommen, und Ihre Person sowohl wie Ihr Wagen und Ihr Gepäc stimmen mit der Beschreibung überein, die ich hier in der Hand halte. Deshalb erlaube ich wohl, daß ich die Ehre habe, Sie zu Monsieur de Sartine zu führen.“

Der Kaufmann, über diese Anrede beunruhigt, wünschte selbstverständlich zu wissen, was Herr de Sartine von ihm wolle, zumal da er, der Kaufmann, doch niemals etwas begangen hatte, was gegen die Befehle verstieß, und die Polizei daher kein Recht habe, ihn aufzuhalten.

Der Polizist erklärte, daß er die Sache nicht kenne und nichts weiter zu thun habe, als ihn zu Herrn de Sartine zu führen.

So ging es denn zur Polizeipräfectur, wo Herr de Sartine ihn mit großer Höflichkeit empfing und ihn hat, Platz zu nehmen. Zum größten Erstaunen des Kaufmanns beschrieb jetzt der Polizeipräfect die Reisetasche des Fremden, sagte ihm genau, wie viel Geld er nach Paris mitgenommen habe, wo er wohnen wollte, die Stunde, wann er gewöhnlich schlafen ging, und eine Menge anderer Dinge, von denen der aufmerksamste Zuhörer glaubte, daß sie nur ihm allein bekannt seien. Nun fragte Herr de Sartine: „Haben Sie Muth, mein Herr?“ Der Kaufmann, über diese seltsame Frage noch mehr überrascht, meinte, daß noch Niemand an seinem Muthbe gezeweifelt habe. „Mein Herr“, sagte nun der Polizeipräfect, „Sie sollen in dieser Nacht beraubt und ermordet werden. Wenn Sie Muth haben, so fahren Sie in Ihr Hotel und gehen zur gewöhnlichen Zeit zu Bett. Nehmen Sie sich nur in Acht, einzuschlafen, und bilden Sie auch nicht unter das Bett oder in den Schrank, der in Ihrem Zimmer steht. Sie müssen Ihre Reisetasche, wie gewöhnlich, in der Nähe Ihres Bettes stellen und keinen Verdacht merken lassen. Das Uebrige überlassen Sie mir. Wenn

Sie glauben, daß Ihr Muth nicht ausreichen dürfte, so will ich Sie manden suchen, der Ihre Stelle vertritt.“

Der Kaufmann wollte sich nicht vertreten lassen und beschloß, den Anweisungen, die er erhalten hatte, auf's Genaueste zu folgen. Er fuhr also in das Hotel und legte sich, wie er es gewöhnt war, um elf Uhr zu Bett.

Um halb ein Uhr — es war die vom Polizeipräfecten bezeichnete Zeit — öffnete sich plötzlich die Thür des Schlafzimmers, und drei Männer traten ein, mit Diebeslaternen versehen und mit Dochen und Revolvern bewaffnet, und der Kaufmann bemerkte, daß sich ein eigener Diener unter den Räubern befand. Sie plünderten die Reisetasche und berietben sich, wie sie die Ermordung des scheinbar schlafenden bewerkstelligen sollten.

In dem Augenblicke aber, als die Räuber an die Ausführung ihres Mordplans gehen wollten, stürzten sich vier Polizisten, die unter dem Bette und im Schranke verborgen waren, hervor, und in der nächsten Minute waren die Verbrecher gefangen. — Herr de Sartine, der nicht wenig auf diese Ueberrumpelung stolz war, erzählte den Streich seinen Bekannten oft als seine angenehmste Erinnerung.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Frühlingsnummer der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W.) ist soeben erschienen. Künstler, Musiker, Dichter, Männer der Feder und Drucker sich vereint, um etwas Außerordentliches darzubieten. Mit seinem Reichthum entzündender farbiger Bilder, wundervoller Holzschnitte und trefflicher Illustrationen athmet das Heft die echte Frühlingsfreude. Der mit seinem Geschmack ausgeführte Deckel, dem ein Entwurf C. H. Küchler's zu Grunde liegt, weist charakteristisch auf die ewig schöne Zeit des Verdens, Knospens und Blühens hin; von stahlblauem Grunde haben sich Blüthenzweige mit einem auf ihnen hockenden, fröhlich aussehenden Pan ab, der seiner Schale eine Hymne auf den Frühling entlockt. In der farbigen Extra-Kunstbeilage „**Eingefangen**“ nach dem Bilde von B. Trolli, einem bekannten italienischen Meister, in dem farbigen Holzschnitte „**Frühlingsblumen**“ nach dem stimmungsvollen Bilde H. Warrmüller's und in dem doppelseitigen Holzschnitte „**Vor dem Kirchhause in Wien**“ nach Küchler's vorzüglicher Schöpfung ist das Höchste geleistet, was sich nur vom Quarellschmiedruck erwarten läßt. Von den sechs großen, meisterlich in Holz geschnittenen Kunstbeilagen nach hervorragenden Werken von Langhammer, Meynaber, Blas, Zimmermann, Euridon und Bingner sei auf die herrliche Schöpfung des letztgenannten Meisters — eine Allegorie von feinstem Reiz auf den Einzug des Frühlings — noch besonders hingewiesen. Unter den übrigen Künstlern seien Prof. Hugo Vogel mit seiner „**Seroten**“ und S. Gudule in Brüssel, D. Marcus mit seinen „**Strofen**“ und F. Stahl mit einer ausgezeichneten Handzeichnung zu dem arabischen Piede von Major B. Fr. Kallis, dem Director der Kapelle des Khediven in Kairo, erwähnt. Der Komponist errang mit diesem Piede in der Berliner Gewerbeausstellung den größten Erfolg. Die elegante „**Mauderei über Oitende**“ von Georg Buis, die gedankereichen und formvollendeten Gedichte von H. von Stolzenberg und Heinrich Bäcker, die fesselnde Novelle „**Der wöcherner Gemahl**“ von Ludwig von Komodi, ein Meisterstück feinen Humors und spannender Schilderung, die prächtig illustrierten „**Momentbilder aus der Marine**“ von Freiherr von Dinlage, die pflanzlichen „**Mittheilungen vom Hofe des Khediven**“ und endlich der von Baurath W. Böckmann und Prof. Bruno Schmitz mitgetheilte „**Entwurf zu einer Festschäfte für deutsche Nationalspiele am Kniffhäuser**“ bilden insgesamt einen textlichen Inhalt, der in Wahrheit auf der Höhe der Zeit steht.

— **Der Kwak**, dieses erquickende, erfrischende Nationalgetränk der Russen, das keine berauschende Eigenschaften hat, ist in West-Europa noch fast unbekannt. In Rußland wird der Kwak von allen Ständen getrunken; in der Hütte des Bauern wie auf der Tafel des Jaren findet man ihn, und der Landmann, der in der Sonnenhitze auf dem Felde arbeitet, schätzt ihn wegen seiner durstlöschenden, keine Ermüdung und Erschlaffung herbeiführenden Eigenschaften. Prof. Rudolf Robert, einer der namhaftesten Pharnatologen unserer Zeit, hat sich jetzt das Verdienst erworben, in einer sehr lehrreichen kleinen Schrift (Verlag von Lauch u. Groffe, Halle a. S.) die Verstellung des Kwak zu schildern und nach zuverlässigen Informationen die besten Rezepte zusammenzustellen. Circa 50 Sorten von nicht mouffrenden und 13 Sorten von mouffrenden Kwak lernen wir hier kennen, zum Theil nach den trefflichen Vorschriften Vojarsins (Moskau 1887), die Roberts Assistent, Richard Schmidt, ins Deutsche überlegt hat. Kwak ist ein durch Gährung aus Mehl (Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen) oder Maltz (von genannten Getreidearten, oder Brod, unter Bujas von Hefe und Zucker oder zuckerhaltigen Naturprodukten) bereitetes Getränk, das alkoholfrei, hopfenfrei, im Stadium der Nachgährung befindlich ist. Dieses Getränk ist durchs ganze Mittelalter in Gebrauch gewesen. Seit dem 16. Jahrhundert bildet es in Rußland, neben dem so gefunden und billigen Thee, das verbreitetste Nationalgetränk. In allen russischen Spitälern, bei allen russischen Truppen, in der Kaserne und im Lager, in der Stadt und auf dem Lande, in den Schulen und Klöstern, überall findet man den Kwak.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.